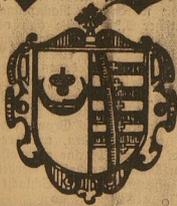


General-Anzeiger

für Remberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend



Amtsblatt für den Magistrat zu Remberg des Königl. Amtsgerichts und versch. Gemeinden

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.
Bezugspreis: Vierteljährlich für Adholar 1,15 M., durch Boten in Remberg 1,25 M., in Klobben, Kotta, Lubitz, Akeritz, Gommio und Gabitz 1,35 M. und durch die Post 1,49 M.

Anzeigenpreis: Die halbpaltene Kopfszeile oder deren Raum 18 Pfg., die halbpaltene Restzeile 20 Pfg. Beilagen: 40 Pfg. für das Bandert, einschließlich Postgebühren. — Schluß der Anzeigenannahme vormittags 10 Uhr, spätere Anzeigen tags zuvor.

Nr. 114.

Remberg Sonnabend, den 29. September 1917.

19. Jahrg.

Das Rathaus ist nachmittags geschlossen.

Der Magistrat.

Kohlenbezugschein

für die Leipziger Straße können im Rathaus entnommen werden.

Remberg, den 27. September 1917.

Der Magistrat.

Erntedankfest.

Ob sie draußen an der Front oder wir drüben, ob in Stadt oder Land, wir haben ganz Wunderbares und Gewaltiges erlebt; und Zeiten gab es, da uns dies Wunderbare kein Wunder und dies Gewaltige nicht groß war. Unser täglich Brot! Erntedankfest haben keinen Vollklang heute, aber Ihre leise Stimme greift uns ans Herz und wird verstanden mehr denn je. Unser täglich Brot! Die Jahre sind für unser Geschlecht, soweit es sich sagen läßt und lernen mag, vorüber. Wo man ohne Fragen und Fragen das Brot nahm wie kleine Kinder, die sich keine Gedanken machen. Wir sind beständig geworden, und die Not des Krieges hat uns das Gebet vor Unruhe neu und wichtig gemacht. Heute aber wollen wir uns das Dankgebet schenken lassen. Unser Volk hat soviel zu danken, daß es zum Warten und Klagen nicht Zeit haben dürfte. Wenn jeder Tag in dieser Zeit uns wie ein Wunder ist, welche Wunderfälle bieten diese Wochen vom August 1914 bis zum September 1917; Wochen, inhaltreich wie Jahre, und Jahre, wunderbar als wären es Wochen! Sie wollten uns tothungern und tödschlagen, und ließen wie das Schwert sinken, sie bekümmern es fertig mit kaltem Wind und heißer Wut. Aber sie haben nicht geburst, was sie wollten. Es war Einer, der das Brot gab, und aus all dem Mühsal, das wir erleben, darunter wir litten, ist aus ein großes Plus geworden, das alle Verluste deckt. Wohl dem Volk, das wieder fürs tägliche Brot danken gelernt! Es kann nicht untergehen. Deutsches Volk, vergiß das Danken nicht! Gätten wir nicht mehr gelernt in dieser Schule, deren Abschlussprüfung noch bevorsteht, es wäre genug.

Aber gerade darum, weil die Stunde noch nicht geschlagen, die den Frieden über Hüter und Feinde raft, nehmen wir uns allen, was wir wunderbar erfahren haben, in die Gegenwart einen hellen Schein. Wer innerlich fertig geworden mit dem, was war, wird auch über dem, was ist, getroßt und gewiß. Das, was ist, ist freilich nur wie eine Hand breit, so kurz und schnell, daß man gelangt hat, wir Menschen hätten nur Vergangenheit und Zukunft, und das große Wälzers hätte erst die Ewigkeit. Aber die kurze Gegenwart ist so kurz zum Klagen und lang genug, um mit dem vollen Mut des Glaubens festzuhalten und anzuharren: der Herr ist freundlich. Am Erntedankfest soll es ein Grüßen sein hinaus zu denen dort draußen: wir fallen euch nicht in den Rücken und betteln euch nicht um den Frieden; denn wir haben bei allem Verlust den großen Gewinn, daß wir es zu genau wissen: der Herr ist freundlich.

So geht es in den Winter hinein. Vielleicht hättet kalte Tage, aber das Herz ist uns warm geworden durch das, was wir erfahren haben. Es scheint, als würde es wieder ganz warm wie im August 1914 jetzt, wo das Klagen der Gläubigen anhört: nicht Frieden erbetteln, wir harren und warten, denn Gottes Güte währt bis in den Winter und durch den Winter, sie währt ewiglich. Vielleicht sind's dunkle Tage. Die Sonne steht dennoch am Himmel, und vor Jesu Kreuz kann kein Feind Sperrefener legen, seitdem er gesagt: Kommet her zu mir! Gottes Güte währt länger als dieser Winter, länger als dieser Krieg, sie währt ewiglich.

Es gibt Worte, die den Scheinwessern gleichen, die den ganzen Horizont abdecken und die Stelle, auf der wir stehen, in helles Licht tauchen. Hier ist solch ein Wort für das Erntedankfest, und es leuchtet in die vorigen Zeiten, in die kommenden Tage. Vater Wunder!

Deutsches Volk, danke, damit du siegest! Danke dem Herrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währt ewiglich!
Superintendent Resch-Halle (Salle).

Vom Kriege.

Wieder ein Siegeslag der 4. Armee.

Großes Hauptquartier, 27. September.

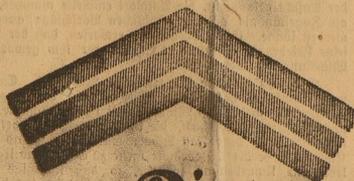
Defilischer Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Die Schlacht in Flandern hat gestern vom frühen Morgen bis tief in die Nacht hinein ununterbrochen tobend. In Kleinkämpfen setzte sie sich bis zum Morgen fort.

Wieder hat die kampfbewährte 4. Armee dem britischen Aufsturm getrotzt, Truppen aller deutschen Gane haben Anteil an dem Erfolg des Tages, der dem Angreifer noch geringeren Geländegewinn brachte als der 20. September. Trommelfeuer unerhörter Wucht leitete die Angriffe ein. Hinter einer Wand von Eisen und Stahl brach die englische Infanterie zwischen Mangelare und Hellebete vor, vielfach von Panzerwagen begleitet.

Der beiderseits von Langemarck morgens anrückende Feind wurde stets durch Feuer und im Kampflauf abgeschlagen.



Die Kriegsanleihe ist die Saat — der Frieden die Ernte!

Wie der Landmann das ersparte Saatgut zur rechten Zeit der Erde anvertraut, so mußt Du

j e t z

jeden ersparten Groschen Deinem Vaterlande leihen!

Darum zeichne!



Von der Gegend südlich von St. Julien bis zur Straße Menin—Ypern gelang den Engländern bis zu einem Kilometer der Einbruch in unsere Abwehrgene, in der dann tagsüber sich erbitterte wechselvolle Kämpfe abspielten. Durch Verlegen seiner artilleristischen Waffenwirkung suchte der Feind das Vorziehen und Eingreifen unserer Reserven zu hemmen. Die eiserne Willenskraft unserer Regimenter brach sich durch die Gewalt des Feuers Bahn. Der Gegner wurde in reichem Anlauf an vielen Stellen zurückgeworfen.

Besonders hartnäckig wurde an den von Jonnebete westwärts ausstrahlenden Straßen und am Abend um Gelauvelt gerungen. Das Dorf blieb in unserem Besiz.

Weiter südlich bis an den Kanal Comines—Ypern brachen wiederholte Stürme der Engländer ergebnislos und verlustreich zusammen.

Der Feind hat bisher keine Angriffe nicht erneuert. Mindestens zwölf englische Divisionen waren in Front eingeseigt; sie haben die Festigkeit unserer Abwehr nicht erschüttert.

In den übrigen Abschnitten der kanadischen Front und im Artois steigerte sich nur vorübergehend die Feuerartigkeit.

Die Beschießung von Ofende in der Nacht vom 26. zum 28. September forderte außer Gebäudeschaden auch von der Bevölkerung Opfer. 14 Belgier sind getötet und 25 schwer verletzt worden.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Nordöstlich von Coiffons, in den mittleren Abschnitten des Oeffen-des-Dames und auf dem Oeffen der Waas blieb die Kampfkraft der Artillerien lebhaft. Es kam nur zu örtlichen Vorstoßgefechten.

17 feindliche Flugzeuge sind gestern abgeschossen worden.

Defilischer Kriegsschauplatz.

Bei Dänaburg, am Narocq südwestlich von Luel sowie in Teilen der Rarpathenfront, der rumänischen Ebene und an der unteren Donau ansehendes Feuer.

Rasabonische Front.

Keine Ereignisse von Bedeutung.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Der österreichisch-ungarische Heeresbericht.

Wien, 27. September. Amlich wird verlautbart:

Defilischer Kriegsschauplatz.

In der Gegend südlich von Raban lebte das feindliche Artilleriefeuer zeitweise auf.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Bei der Heeresgruppe von Gorizia wurden durch Flieger und Abwehrgene drei feindliche Flugzeuge zum Absturz gebracht.

Im Tonale-Gebiet gelangten Hochgebirgs-Patrouillen hinter die feindliche Front: sprengten dort zwei Eisenbahnstationen, zerstörten mehrere Magazine und führten ohne Verluste mit Gefangenen zurück.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Keine größeren Kampfhandlungen.

Der Chef des Generalstabes.

U-Boottaten.

Berlin 26. September. (Amlich.) Durch unsere U-Boote wurden auf dem nördlichen Kriegsschauplatz wiederum 26 000 Brutto-Meg.-Tons versenkt. Unter den versenkten Schiffen befanden sich der bewaffnete englische Dampfer „Rollshby“ (3955 T.), sowie zwei unbesetzte, bewaffnete englische Dampfer, einer davon etwa 10 000 Tonnen groß, vom Aussehen des „Winfredian“.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Ein bemerkenswertes Urteil über die Kriegslage.

T. U. Amsterdam 27. September. Im „Standard“ schreibt der hiesige Ministerpräsident Ruyp über die Kriegslage an der Westfront: Der eine Hindenburg widersteht England, Frankreich, Russland und Italien mit ungebrochener Kraft. Ohne Uebertreibung darf man sagen, daß die vier Entente-mächte zusammen fast die doppelte Anzahl Mannschaften, die die Mittelmächte ihnen gegenüber ins Feld führten, gegen ihn ins Feuer brachten, mit dem Erfolge, daß die Uebermacht nicht die deutsche Front zu durchdringen vermochte. Die deutsche Front ist überall zu stark, um dieses Ziel zu erreichen. Vellagenswert wären vor allem die Offiziere, aber auch die Mannschaften, die bei den Engländern das Schlachtopfer des keine Entschädigung bringenden Kriegens wurden. Augenscheinlich wurden die englischen Offiziere nicht genügend ausgebildet, und auch die englische Armee ist schlecht organisiert. Geschäfte waren im Ueberfluß vorhanden, aber hiermit schaffte man doch keine organisierte Armee. Wenn diese auch auf französischer Seite etwas besser ist, so trat doch auch hier zutage, daß sie so ungeordnet wie im Jahre 1916. Gerade dies läßt für den kommenden Winter das Schlimmste befürchten. Sie besiegte erklären will die Entente noch nicht; alle Hoffnung ist jetzt auf Amerika gerichtet.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 30. September (Erntedankfest).

Kollekte für bedürftige Gemeinden in der Provinz Sachsen.

1. Remberg.

Vorm. 9 Uhr: Hauptgottesdienst. Propst Meyer.

Vorm. 11 Uhr: Kindergottesdienst. Propst Meyer.

Nachm. 2 Uhr: Gottesdienst. Archidiakonus Schulze.

2. Gommio.

Vorm. 1/2 10 Uhr: Gottesdienst. Archid. Schulze.

3. Kotta. 1/2 10 Uhr: Erntedankfest.



Der größte Hallunke.

An böswilligen Unterstellungen und Verleumdungen haben wir während des Krieges ein so gerütteltes Maß erfahren, daß wir gegen derartige Wadenstücke abgehärtet sind und uns an dem Bewußtsein unseres guten Rechts genügen lassen. Wir verheuen der Macht der Wahrheit, die freiesich auf dem Marsche ist und das Gesindel der Schmärer und Heher in den Großspüßigen jagt. Wir wollen es nicht bezagen, dürfen aber doch feststellen, daß unsere europäischen Gegner uns heute doch nicht mehr in dem Maße wie bisher in den Schmutz zu ziehen wagen. Gegenüber dem nobelen Verhalten der Verbündeten befristet sie offenbar, durch Fortsetzung ihres Gehässes auf die Neutralen einen tiefen Einbruch zu machen. Dagegen zeigt der Herr Wilson durch die Sicherung eigener Ziele, was Gutes Kind er ist. Ein so ungeschickter Mann wie dieser amerikanische Machthaber, der in der nordamerikanischen Union eine diktatorische Gewalt ausübt, ist uns in dem ganzen an unerfährlichen Töpen so reinen Chor der feindseligen Staatsmänner bisher nicht begegnet. Er, der sich in die Loge eines Gato zu hüllen und sich mit dem Heiligenstein christlicher Frömmigkeit zu umgeben liebt, ist ein so verachtenswürdiges Heuchler und Verleumder, daß uns, in den Abgeschrittenen, bei der Betrachtung seiner Worte und Taten die Hornesader schwillt.

Ein zweiter Thersites,

ein Schulbeispiel der Feigheit und Schmachsucht, ist dieser Woodrow Wilson vom Scheitel bis zur Sohle. Und dabei noch unmenlichste Grausamkeit. Daß Deutschland und seine Verbündeten gerade genug Feinde gegenübersetzen, das fest und sagt sich doch auch der Mann in Washington, der während der ersten Kriegsjahre mit der Kunstfertigkeit eines Songlehrs das Kriegsgewitter hinter der Friedenspalme verborg. Ohne jene fast würdevolltätige hätte dieser Krieg schon vor zwei Jahren und noch früher beendet sein können. Nur die reiche Unterstützung durch Amerika ermöglichte unsere Feinde die Fortsetzung des furchtbaren Unterwerfens. Und dabei unterließ Wilson im Gegensatz zu seinen glanzvollen Worten diejenige Partei, in der sich der Kriegswille verhärtet. Denn es kann heute doch niemand leugnen, daß Machtungen und Eroberungsgier die Feindschaft der Ententeemächte waren, während uns der Friedenswille leitete. Bewußt hielt der große Washingtoner Anwalt des Friedens, der Gerechtigkeit und Menschlichkeit den überführten und ausgeprochenen Kriegstreibern. Und es genügt ihm nicht, die Linienstaaten gegen uns aufgeputzt zu haben. Ganz Amerika soll in den Krieg gegen Deutschland verwickelt werden. Darum das schwarze Kabinett im Weißen Hause, darum die Doppelzünderigkeit, die Bügen und die Verleumdungen. Wollte nicht dem Hüner mit der schidmbarsten Stirn auch die Siegel in Argentinien zum Erfolg.

Unser gutes Schwert.

Mag aber Herr Wilson auch ganz Zentral- und Südamerika gegen uns zusammenkommen; er wird doch nichts anderes erreichen als eine ungeheure Blamage, und mehr als das, das Gesicht der Welt. Es ist die denkbar größte Gemütslosigkeit und Brutalität, deren er sich schuldig macht. Wilson ist noch schlimmer als Italien und Rumänien. Unser gutes Schwert wird steigen. Aus dem Osten strömt das Licht, an der Ostfront erwacht die Entschlossenheit. Wir erkennen heute schon die Folgen unserer großen Siege an der Düna, in Mazedonien und an Jozoo. Auch die feindselige Offenheit im Westen hat ihren Höhepunkt überschritten. Die Fortschritte der Feinde auf das nächste Jahr sind Zukunftswelt, von denen es doch recht fraglich ist, ob sie je werden eingest. und werden. Gelingt es nicht, auf dem Wege der Vermittlung und Verständigung, so werden wir auf unser gutes Schwert zum Frieden kommen, den die Führer in den feindseligen Staaten fürchten, weil er sie in ihrer ganzen Wölfe und unbilligen Schuld offenbaren wird. Und wenn die letzte Wölfe fällt, wird es sich zeigen, wer von allen der größte Hallunke war.

Deutscher Michel, hüte dich vor Englands Rache.

Im „Tag“ lesen wir folgende Zeilen des Graien Malbrecht zu Solberg-Vermerode, Mitglied des Herrenhauses

Aus eigener Kraft.

Roman von G. Oehmke.

Befonnenheit, Angst, so Widernisliche packte sie — mit einem jähen Aufschrei ließ sie sich zurück. Eine vielleicht unbeabsichtigte, aber sehr sprechende Antwort lag in dieser Bewegung, und Plinius, der lebenslange Brautentwerfer, verstand sie, er sagte sich sofort, daß er unvorsichtig agiert hatte. Im Nu änderte er Licht, Haltung, Ton.

„Wie völlig verriest dich wohlvollende, überlegende Fürsorge, sprach er höflich, gleichmütig.“
„Mit Ihrem Einverständnis, mein Fräulein, werden ich gleich heute meiner ... Frau schreiben, daß ... hm ... ich weiß nicht ... vergab ich, oder erlaub ich noch nicht, mit wem ich die Ehre habe?“

„Wahne Dumont.“
Ein verbindliches Zeigen des stolzen Gaubtes.
„Aha, ich werde schreiben — Fräulein Wanda Dumont aus Château-Gallins.“

„Aha, aus Château-Gallins, eine begabte junge Künstlerin, bist du mit Rat, wie sie ihre Fortbildung in Berlin einleiten kann. Ist's so recht, mein Fräulein?“
„Ich weiß wirklich nicht, womit ich soviel Aufmerksamkeit verdient habe, Herr Professor,“ summelte Wanda verlegen. „Ich muß zuhause abseits zu wissen, ob mein Talent auch beachtet, Ihre Frau Gemahlin zu bekräftigen, treten Sie für mich ein.“

„Sie fränt in Ihrer Wäpfe, als wollte sie ihm etwas von ihren Arbeiten zeigen.“

„A bitte,“ wehrte Plinius ab. „Es bedarf keines Beweises für mich. Ich bin überzeugt, daß Sie zu den Vorkünftlichen gehören. Man sieht es Ihnen an. Auf Ihrer durchgehenden Stirn, in Ihren ausdrucksreichen Augen glüht jenes heilige Feuer.“

Er schlug sich in Gedanken auf den Mund. Ruhe, Ernst, Beherrschung, weiße Vorhülle rief er sich vor neuem zu.

„Was ich fragen wollte,“ sprach er dann im gedöcklichen Konversationsston. „Sind Sie Witte? Und — mit

in Berlin: „Die Kolonien mag Deutschland wiedererhalten, im Frieden,“ lenkte sie so bereitwillig, Deutschland von dem Ausbruch in einen Stellung, als Vorrecht in Europa etwas ab, im Kriege liegt sie für Deutschland wertlos. Wenn nur statt dessen Belgien, das Völkervertrag gegen England, nicht unter deutschen Einfluß kommt. Vertraglich mag es sich Deutschland gegenüber festlegen, Verträge sind dazu da, um gebrochen zu werden. Aber keine deutsche Macht über Belgien! Die würde alle Maßregeln Englands scheitern lassen. Deutscher Wille, hätte dich vor Englands Rache! Schon der Frieden muß so gestaltet werden, daß England die gemächliche Politik zu einem neuen Komploit gegen neuere werden wird, von dem einig bereits angedeutet, während andere besteht sind. „Infero so erneuerte Flotte“, führte er aus, „wird unvergleichlich stärker als die jetzige sein. Der Admiralität und die gegenwärtigen Beziehungen unserer Flotte werden auf Grund eines Abkommens nach Deutschland zugesandt werden, um ihre Ausbildung zu vervollständigen. Unsere Marine wird also nach dem Vorbilde der deutschen Marine geschaffen werden, welche ihre ostendende Beschaffenheit in der Schlacht am Stagerat bewiesen hat.“

Der Minister sprach dann noch über seinen Besuch an der Westfront und erklärte übereinstimmend zu sein, daß es unmöglich wäre, diese Front einzufolgen. Um zu zeigen und um einen Frieden zu erzielen, der unseren Wünschen entspräche, müsse man durchhalten.

Die päpstliche Friedensnote.

Der Vatikan hoffnungsvooll. Während die nationalistische Presse Jallens fortfährt, die Antwortnote der Zentralmächte als Beleidigung für den heiligen Stuhl hinzustellen und den Papst Bescheid direkt anfordert, er solle die beiden Parteien, die das, was ihnen nicht zu kommt, nicht herausgeben wollen, mit seinen christlichen Joren gehen, zeigt ein Kommentar des amtlichen Organs des Vatikan, daß man dort beim Studium der Note zu der Ansicht gelangt ist, die Antwort enthielte manches, was als Zugeständnis an die päpstlichen Vorschläge ausgelegt werden könne. Es ist deshalb zu erwarten, daß der Papst seine Friedensbemühungen an Hand der ihm gewordenen Mitteilungen verfolgen wird.

Die Westmächte finden keine Antwort. England und Frankreich halten eine Antwort auf die Papstnote fertiggestellt, welche mit Wilson ziemlich übereinstimmt, aber noch Verbesserungen enthält, die in Frankreich stark bekämpft werden. Nach dem Fall Ribots war mit England keine Einigkeit über die Antwortnote noch zu erzielen, weil Palatone eine Umarbeitung forderte, so daß schließlich beide Länder vorläufig schweigen wollen. Von Belgien hat der Vatikan eine günstige Antwort erhalten.

Selbständige Antwort Australands. Die russische Regierung wird die Papstnote selbständig beantworten. Sie hat sich dabei dem Kriegseinständnis Drude des Arbeiter- und Soldatenrates gefügt. Nach weiteren Petersburger Meldungen liegt dem in Petersburg zusammengetretenen Demokratischen Kongress ein Antrag auf möglichenfalls Verbände Australands vor, der von der Regierung die Aufnahme solcher Friedensverhandlungen verlangt. Der Antrag wird unterstützt von den Soldaten- und Arbeiterkräften in Moskau, Kronstadt, Odessa und Kiew.

Die Friedenssehnsucht des russischen Volkes sucht die im Solde Englands befindliche Petersburger Presse durch die Hinweis zu unterdrücken und zu einer Kriegseinstellung zu entflammen, daß der Wierbund einen Frieden auf Kosten Australands anstrebe. Die aus dem Auslande nach Petersburg gedungenen Gerüchte von der Möglichkeit von Friedensverhandlungen haben in der hauptstädtlichen Presse eine Reihe von Artikeln und Beurteilungen veranlaßt, deren Grundstimmung eine tiefen Unzufriedenheit mit der Presse und öffentlichen Meinung der verbündeten Länder ist, die die Friedensfrage besprechen und erörtern, während Australand trotz seiner unheilvollen Zerstörung in wirtschaftlicher und militärischer Hinsicht nicht aufhört, durch die Organe der verbündeten öffentlichen und politischen Organisationen, seinen festen Willen zur Fortsetzung des Krieges zu betonen. Soeben noch hat der Hauptauschuß des Verbandes aller demokratischen Vereinigungen für die Landes-

verteidigung einen warmen Aufruf an alle Bürger veröffentlicht, der sie auffordert, alle Energie zu entwickeln und Bestrebungen zu machen, einen glücklichen Ausgang des großen Kampfes der Völker zu sichern.

Die meisten Blätter stellen vor allem fest, daß die Nachrichten über den Frieden diesmal wie früher aus Deutschland stammen, das sie periodisch in Umlauf bringe. Der politische Wert dieser Meldungen sei also höchst zweifelhaft, denn heute verhalten die Deutschen nochmals im Hinblick auf die nahe Demokratische Konferenz den psychologischen Augenblick“ auszunutzen.

Eine wirke Setze leistet sich die amerikanische Wilson, Presse. Sie spricht von Heuchelei, deutschen Verbrechen, Gewalt, Doppelzünderigkeit. Worte sind eitel, so heißt es, bis der Kaiser bereit ist, sofort Wiedergutmachung zuzugestehen, wie Ruus zu zeigen. In den Völkern Deutschlands und Österreich-Ungarns an den Vatikan befindet sich keine neue Talsache. Es hat sich nichts geändert. Jeder Tag bringt neue Beweise von dem verbrecherischen Charakter der gegenwärtigen deutschen Regierung in allen ihren auswärtigen Beziehungen. Freund und Feind sind in gleicher Weise Opfer seiner organisierten und systematischen Verbrechen, und da die Regierung weiterbesteht, so gibt es keine Grundlage, auf der Frieden geschlossen werden und keine Grundlage, auf der man in Friedensverhandlungen eintreten könnte.

Rundschau.

Der englische Allendebstahl.

Lügen, Verleumdungen und Unterstellungen gegen der Entente nicht mehr; sie ist zum offenen Raube geschritten. Nichts weiter als ein ganz gemeiner Raub ist die auf Anweisung der englischen Behörden von der kanadischen Regierung vollzogene Durchsuchung der Altemnappes des schwebischen Geländes in Halifax, als dieser sich dort auf der Durchreise nach Washington befand. Die Unverschämtheit des Mannes wird nur noch durch die Entschuldigungen überboten, der Beschloß sei nicht festzumachen, da die Mappe vermutlich nur harmlose Statistiken über die schwebischen Lebensmittel enthielte würde. Das konnten die Räuber doch nicht vorher wissen; die Erklärung beweißt aber die Enttäuschung über den Wert ihres Raubes.

„Der Ausgang zu weltpolitischen Entschuldigungen.“ Die führende liberale Zeitung Englands, „Manchester Guardian“ schreibt: Auf die deutsche Antwortnote muß Lloyd George eine Antwort geben. Zimmerherr kann die deutsche Friedensnote der Ausgang zu weltpolitischen Entschuldigungen sein, denn der Inhalt der deutschen Note nimmt eine gewisse Verantwortlichkeit und Verantwortlichkeit. Die nächsten 14 Tage werden uns Klarheit bringen.

Schwierigkeiten in englischen Überwachungsdiens. Daß unter U-Bootkrieg auch für die englische Marine eine schwere Arbeit mit sich bringt, ist sattem bekannt, und allmählich scheint es auch, daß die Anstrengungen, die die Abwehr unserer U-Boote ihr auferlegt, so groß werden, daß sie ihnen immer mehr erliegt. Wie die „Köln. Ztg.“ von einem unserer erfolgreichsten U-Bootkommandanten hört, nimmt die Verwirklichung der Überwachungsdienspflicht merklich zu, da die Engländer tatsächlich nicht mehr in der Lage sind, die erforderlichen vielen Fahrzeuge so in Ordnung zu halten, wie es in Kriegsjahren erforderlich wäre. Es konnte mehrfach beobachtet werden, daß seit längerer Zeit erforderliche Ausbesserungen nicht vorgenommen worden sind. Vemerksenswert ist auch, daß die kleinen Überwachungsfahrzeuge infolge der sehr hohen Verluste durch Minen immer mehr abnehmen. Das dürfte für die Engländer um so schmerzlicher sein, als naturgemäß gerade diese kleinen Schiffe am wenigsten Personal usw. erfordern und die geringsten Kosten verursachen.

Eine weitere auffallende Erscheinung ist der zunehmende Munitionsmangel bei den mit Geschützen versehenen Dampfern. Während diese früher sehr freigebig mit ihrer Munition umgingen, zeigen sie sich jetzt auffällig sparsam im Schießen bei einem Widerstand gegen die Annäherung. Auch in der Organisation scheint mangelhaft zu haben. So wurde z. B. ein Dampfer fünf Stunden verlost, während welcher Zeit er anbauend funktionsfähig im Gistie bat, ohne daß sich irgend welche Hilfe. Alles in allem

Kennernbild mußerte er ihren begehrenden Antrag — „wird, wenn ich indistret bin — verjagen nicht über allzu reichlichen Studienmittel?“

„Gutenlos, arm, fremd, verlassenen, Herr Professor,“ war die aufreißende Antwort. „Ich bin zufrieden mit den Gedanken, rekommen, Herr Cora Plinius um Hilfe, um Rat zu bitten.“ Ich hörte nur Gutes von ihr und da ...

„Ich glaube, Sie verdienen zu dürfen — ich bin sogar sehr überzeugt,“ beruhelte Plinius sich, „daß Ihre dankenswerte Übersticht berechtigt ist.“ Es wird alles nur mögliche geschähen. Ihnen die Wege zu ebnen. Sie für die heutige Entschädigung zu entschädigen. Wollen Sie mir gütlich Ihre Wohnung nennen — er zog ein Notizzbuch aus seiner Rocktasche, damit ich Ihnen die Antwort geben.“ „Also das Ergebnis meines Entschuldigens ist?“

„Ich bin vorläufig in einem Hotel abgeblieben und will erst heute eine Wohnung mieten.“

„Aha,“ rief Plinius mit hochgeogenen Brauen — ein sonderbares, wie befriedigtes Zucken slog über sein scharf geschnittenes Gesicht. „Um so besser. Ich erlaube mir den Rat: bleiben Sie ruhig im Hotel bis ich Antwort aus ... hm ... vom habe. In drei Tagen kann sie hier sein.“

„Ist's Ihnen so recht, mein Fräulein?“

Wanda wehrte nur kumm den Kopf. Sie konnte nicht so schnell die richtige Veränderung finden. Alles kam so anders, so unvorhergesehen; sie fand sich nicht gerecht.

„Aha,“ rief Plinius, „für Plinius, dem ihr Hörgern nicht entging, in seiner gewinnenden Art fort, „ich bedauere nicht einen Augenblick, nicht ein Maler zu sein. Mit besonderem Vergnügen würde ich Ihnen helfen, die Leiter zu erhitzen, deren oberste Spitze in den Himmel Ihre.“ „Um nicht fiktur, Mein Reich ist ein anderes.“ Ich Ihnen die Welt der Töne vertraut.“

„Nein,“ rief Wanda ehrlich. „Von Musik verstehe ich nichts.“

„Das heißt, Sie meinen was die Ausbildung betrifft? Sie spielen nicht Klavier, Singen nicht?“

Wanda schüttelte das Köpchen.
„Wertwürdig, man sollte meinen, solch sympathische Sprechstimme würde sich auch in den Dienst der Töne gestellt haben. Verzeihen es nie, Fräulein Dumont?“

„Aha, was man so Singen nennt, habe ich wohl getrieben. Einfache Wesen, kleine Chansons, Volkslieder, die der Papa mich gelehrt, anzühte ich ihm in der letzten Zeit Singen, als er immer krank war, das brachte ihm Besserung, Schlaf.“

„Ihr Herr Vater — war er auch Künstler, Maler?“

„Ja,“ erwiderte Wanda eifrig. „Marcel Dumont. In früherer Zeit soll sein Name einen guten Klang gehabt haben. Ein schweres Nervenleiden lähmte dann die Sand. Eine zeitlang lebte Papa auch in Berlin. Von ihm hörte ich zuerst den Namen Ihrer Frau Gemahlin, Cora Freyburg. Dann dann ich denelben getreten abend in einem Bilde, und da kam mir der Gedanke, sie um Rat zu bitten.“

„So, nun hatte sie, ohne zu viel gefragt zu haben, doch ein bißchen ihr Wagnis begründet, dachte Wanda. Plinius aber schien gar nicht darauf geachtet zu haben. Er sprach nur ein geritztes „So? Geben Sie abend?“ dann fragte er noch dies und jenes. Als dabei die Rede auf Seimat und Elternhaus kam, Wite sich bei Wanda die Sprache. Ihre Unbeholfenheit, ihr etwas sinnliches Wesen schwand. Das Herz ging ihr auf, und der Mund plauderte so liebtlich, daß der Mann vor ihr die Augen schloß, um den Bänder dieser weichen Stimme ganz zu empfinden.

Mis Wanda sich verabschiedet hatte, rückte Anna Plinius an, was ihre eigene Kunst erlitten. Einziges Streben Wagnen nach Ruhm, ganzes Wagnen, ob die Kraft dem Wollen entspreche, ob sie ausrichte, die höchste Stufe zu erklimmen sich. — Die Liebe aber war diesem blühenden, taufreichen Weibe, mit dem ungetriebenen Sündenbild und der schon so heitzbringenden Seele, noch völlig fremd.

Wie immer, wenn etwas in ihm wogte, wühlte nach Planung drängte, setzte Anna Plinius sich an den Tisch. Einmal, räumten Schmiedellen die feinen Hände den Tischen ab, was sie nur an Wohlklang brugen. Rangen kaum, wie mit sich selbst plaudern, reisten sich die Harmonien aneinander.

Fortsetzung folgt.

tann man wohl von einer Ermattung des englischen Überwachungsdienftes in personeller und materieller Hinsicht sprechen. Die großen Erfolge unserer U-Bootsflotte sind schließlich auch nicht ohne Wirkung auf das Verhalten des feindlichen Personals geblieben, das sich jetzt überwiegend anders benimmt wie früher. Es ist bescheiden und furchtsamer geworden, während es sich anfangs durch Frechheit auszeichnet hat.

Die deutsche Vaterlandspartei

hat in Berlin ihre erste große Kundgebung veranstaltet. Der Ehrenvorsitzende Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg forderte in seiner Begrüßungsansprache Einheit aller und bezeichnete die neue Partei als den Mittelpunkt der Sammlung für alle treuen Deutschen, die nicht nichtlich und unwillig durch internationale Rücksichten gebunden sind. Großadmiral v. Tirpitz hielt die Hauptrede des Abends. Er erblickt den eigentlichen Lebensgrund dieses Krieges in dem Unterschied zwischen der englischen und selbsthätigen Weltanschauung. Der U-Bootskrieg wird an dem Lebensnerv unserer Feinde weiter zehren, wenn wir Standhalten. Wirtschaftlich sind wir nicht niederzuliegen. Im Gegenteil: von fern zeigt sich — ohne daß man den Monat bestimmen könnte — der Sieg.

England möchte nach aller Meile die Deutschen durch die Vereinigten Staaten und die hinreichend bekannten Methoden der Feinde, Unbeteiligte und Halbbeteiligte für ihre Zwecke in Dienst zu stellen, erklärte der Redner: Die Seepolizei ist keine Vergeltungsmaßregel. Sie ist ein „legales Rechtsmittel“. England steht alles als recht an, was ihm günstig ist, unrecht, was ihm abträglich ist. Es folgte eine Aufzählung und Bekämpfung der englischen Hochverbrechen. Dem Staat Belgien ist nicht Unrecht geschehen, sondern sein Recht. Dieser haben wir Dank zu. Der verdammte Parteiführer muß aufhören, solange das deutsche Haus brennt. Nur in Deutschland können keine geboren werden, die da glauben, auf einer internationalen Konferenz* werde man uns den Nagel an der Sonne freiwillich geben. Sollte es aber Leute geben, die bereit sind, für ihre Parteizwecke die Zukunft Deutschlands preiszugeben, so werden uns unsere Enten verlieren.

Tirpitz erklärte dann, indem er auf die ungeheuren Opfer hinwies, die auch der größte Sieg nicht aufzuwiegen könnte, daß der Feind der Reichstagsmehrheit in Wahrheit die Niederlage Deutschlands und den Sieg des anglo-amerikanischen Kapitals bedeuten würde. Schließlich äußerte er auch die Würde eines Volkes das Gedulde seiner Bestätigung. Deshalb allein müssen wir trotz England unsere Weltstellung erhalten. Ein neutrales Belgien hat es niemals gegeben. In Zukunft muß Deutschland, nicht England, die Seemacht Belgiens sein. Das ist eine wirtschaftliche Lebensfrage für uns. Der Feind, auf den es ankommt, ist England. Der Kampf geht um die Freiheit des europäischen Weltlandes. Der militärische Sieg ist unser. Auch der politische wird unser sein, wenn wir das Herz und den Willen dazu haben.

England hat genug, und will Frieden haben!

Es gehört wirklich nicht allzuviel dazu, so schreibt der militärische Mitarbeiter der „Post-Ztg.“, um aus dem Kriegsgedächtnis der europäischen Völker schnell herauszulassen, von wober der Friedenswind diesmal weht. Es gibt aber immer noch Menschen, die nicht begreifen, daß, wenn England wirklich heutzutage Frieden haben will, es an der Zeit ist, nicht sofort nachzugeben, denn kurz darauf werden wir noch sehr viel bessere Bedingungen bekommen, als England uns augenblicklich anbieten vermag. Es gilt, sich immer wieder vor Augen zu halten, der Frieden, der doch einmal eines Tages kommen muß, ist der Schlüssel eines Krieges, der über das Schicksal Deutschlands entscheidet, zum mindesten über das Schicksal unserer Heimat für mehrere Menschengenerationen hinaus.

Was hat nun die Friedensbereitschaft Englands so plötzlich herbeigeführt? Es gibt nur eine einzige Antwort auf diese Frage: der U-Bootskrieg! Der feste Tropfen beginnt den Stein zu hühen. Die gesamte englische Wirtschaft, sowohl die für den Krieg wie für den Frieden, wird untergraben, die Auswärtigen für die Zukunft erschüttert, und die Konkurrenzfähigkeit Englands in einer Welt untergraben, die es endlich zum Nachdenken bringt. Das Kriegsgelächter hebt sich mit Wechselrührungen klipp und klar und jagt unsummt heraus, es gibt nur ein Kriegsziel: das Schicksal Belgiens! Von Elfs-Bohrungen ist in England nicht mehr die Rede. Man hält das veraltete Frankreich fest in den Klauen, mit oder ohne Elfs-Bohrungen. Frankreich ist im Jahre 1917 hinaus Englands Ballast und Gefolgsmann. Frankreich wird Englands Schwert im Kriege, Frankreich wird Englands Kolonie im zukünftigen Frieden sein.

Vermisste Nachrichten.

Haushaltsrechnungen. Neue Bestimmungen über Haushaltsrechnungen stehen bevor; man will diese — schon mit Rücksicht auf den Futtermangel — in mancher Beziehung erleichtern. Selbstverständlich werden die Gemeinden bezug, die Kommunalverbände dementsprechend die Kontrolle über die Haushaltsrechnungen ändern müssen.

Aus der Lage des deutschen Arbeitsmarktes im August berichtet das „Reichs-Arbeitsblatt“: Auch im 87. Kriegsmonat zeigt sich die Kraft unermüdet, mit welcher der deutsche Wirtschaftskörper den hochgepanzten Anforderungen des Heeres und der Flotte genügt und gleichzeitig den auf sich selbst gestellten Innenmarkt, wo es nötig wird, auf immer neuen Wegen zu versorgen weiß. Die rühmte Leistung, mit der die deutsche Landwirtschaft und Industrie ihre Aufgaben erfüllen, läßt dem Vorkommen gegenüber kaum je eine wesentliche Veränderung erkennen, daß aber dennoch ein beharrliches Aufsteigen statthat, zeigt ein Bild auf den entsprechenden Monat des Vorjahres. Der August 1917 erreicht, bei nur geringfügiger Änderung des Gesamtbildes nach Zufall gegenüber, eine deutliche Steigerung der Leistung im Vergleich zum August des Vorjahres.

Wirtschaftsstandesaufnahme in den Ostländern usw. Am 1. Oktober 1917 findet eine Bestandaufnahme für Weizen, Haas, und Rindfleisch statt, die sich in Weizen von

Hindenburg.

Zu seinem 70. Geburtstag. O deine Siege sind wie Tümel! Ob schwer des Meeres Wogen geht, Ob brausen wilde, finstere Stürme, Die Tümel werden leuchtend stehn! Die selte Klarheit des Vertrauens Auf Gott und seiner Liebe Geist Wird leuchten, und die Kraft des Schauens, Die in das Licht des Sieges weist!

So lange wird dein Name klingen, Ein ewig junges Hebelndes Solange deines Herzens singen Und deutsche Jugend blüht und glüht!

Dein Name klingt! — es schwingt ein Danken Millionenmächtig durch die Zeit! Es steigt ein Schwall, daß wir nicht wanken Von deutscher Art in Fried- und Streit!

Es soll der Tag, da du geboren Uns fährst Fest und Freude sein: Heil Hindenburg! und unvertoren Und frei braust Deutschlands Nacht am Rhein!

Am 2. Oktober begeht Generalfeldmarschall von Hindenburg seinen 70. Geburtstag. Er, auf dessen Heldengestalt die Augen der ganzen Welt gerichtet sind, hat das biblische Alter erreicht, mit ihm zusammen begeht das deutsche Volk und auch unser Verbündeten diesen Tag in freudig gebundenem, festesfroher und siegesgewisser Stimmung. Das Vaterland weiß, was es diesen seinen großen und menschlich so beschriebenen Sohn zu danken hat — alle unsere Wünsche vereinen sich in dem Gedanken, daß es ihm gelingen möge, das gigantische Werk, das es so rühmlich durchgeführt, nun zu einem Ende zu führen, das dem schwer geprüften Volk und Vaterland den Sieg bringe, der den ungeheuren Opfern entspricht, unsere Grenzen vor neuen feindlichen Raubzügen sichert und uns die Segnungen eines Friedens jenseit werden läßt, der uns unsere Wunden heilen läßt und unser heiß geliebtes Vaterland zu neuem, siegreichem Aufstieg führt.

wascheverleihgeschäften sowie in Wäschhöfen, Gasts, Schand- und Speiseverleihen, Pensionen, private (nicht öffentlich-rechtliche) Krankenanstalten (einschließlich Erholungs- und Genesungshäusern, Sanatorien) befinden, statt. Die Besitzer derartiger Betriebe sind verpflichtet, die am 1. Oktober 1917 in ihrem Besitz (Eigentum, Verwaltungen) befindlichen Gegenstände der vorbeschriebenen Art der Reichsbeschreibungsstelle anzumelden.

Emmelfel und Meißels. Wir Deutschen geben uns die größte Mühe, jeden fremden Auslandsnamen so auszusprechen, wie er in dem betreffenden Lande über die Lippen gebracht wird. Die anderen Nationen üben diesen Brauch sehr wenig, sie haben sich im Gegenteil für deutsche Namen in der Geographie ihre eigene Lesart zurecht gemacht. Am ungerateksten wirtschaftlich die Engländer mit Auslandsnamen, die alles so aussprechen, wie es ihrer Zunge genehm ist, wobei dann komische und dröselige Umgestaltungen herauskommen. Ein beliebtes Beispiel dafür ist das Wort „Emmelfel“, hinter dem sich die vielbesagte Stadt „Amalfi“ bei Neapel verbirgt. Kein Mensch kommt darauf, der es nicht weiß. Aber aus der Name des heutigen Reichsfanzlers ist ein gutes Beispiel für die Leistungen englischer Zungen-Gemaltes. Denn Michaels lautet in britischer Sprachschreibung — Meißels. Er selbst hat es nicht verstanden, als er vor dreißig Jahren auf seiner japanischen Reise nach einer Briefadresse so genannt wurde. — Bei dieser Gelegenheit sei erwähnt, daß die Russen den Namen ihres größten Gegners, des Feldmarschalls von Hindenburg, nicht aussprechen können. Sie sagen „Gindenburg“. Im übrigen scheint es, als ob sie es mit den eigenen Namenslauten nicht so genau nehmen. Petrograd heißt bei ihnen, wie bei den Entenemächtern, nicht wie früher Petersburg.

Vorficht vor Betrügern! Im bayerischen Oberland gehen Männer und Frauen umher, die vorzugsweise die Frauen aufsuchen und die falsche Behauptung aufstellen, daß die Heeresverwaltung in einem Monat die ganze Reichsweite nach beschlagnahme und dafür nur 1,20 Mk. bezahle, während sie selbst sofort 4 Mk. bezahlten. Die Schwindler, die schon viele Frauen betrogen, verschleppen dann die Verwandten und verkaufen sie um teures Geld.

Vertrauter Goldhändler. Die Strafkammer in Weuthen verurteilte dieser Tage den Händler Nilsenholz aus Schmiedelochow wegen Hinterziehung gemünzten Goldes zu drei Monaten Gefängnis und 800 Mk. Geldstrafe. In der Wohnung des N. wurden bei einer Sausuchung 6000 Mark in gemünztem Golde vorgefunden und festgestellt, daß der Händler die Leihungen von Einwohnern gefälscht hatte. Der Staatsanwalt hatte gegen N. Anklage wegen Landesverrats erhoben, da angenommen wurde, daß er das Gold nach dem Auslande schaffen wollte oder bereits entsprechende Beziehungen unterliefe. Das Gericht sah dies jedoch als nicht erwiesen an und erkannte auf die erwähnte Strafe.

Schweres Urverbrechen. Im Helenehof bei dem ungarischen Dorfe Lupeny (Bez. Petroleny) ereignete sich eine große Explosion, die wahrscheinlich durch Entzündung von Gas infolge Tabakrauchens hervorgerufen wurde. 59 Personen wurden getötet, 66 verwundet, darunter mehrere lebensgefährlich. Keine Gert fandte eine in herkömmlichen Worten gealtene Beilebensbeuge und ließ sich über den Unfall genau Bericht erstatten. Der Sachschaden ist bedeutend, doch wird der Betrieb in wenigen Tagen wieder aufgenommen werden.

Eine peinliche Angelegenheit, die in den letzten Tagen in der Weischnitz nur gerüchelt verlautele, wird jetzt in aller Form befristet. Die Frau und die Tochter des französischen Generalstabs in Genf, Pascal d'Alig, haben sich in einer Pension in Düdub bei Lausanne mit



Am 70. Geburtstage des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Das Vaterland weiß, was es diesen seinen großen und menschlich so beschriebenen Sohn zu danken hat — alle unsere Wünsche vereinen sich in dem Gedanken, daß es ihm gelingen möge, das gigantische Werk, das es so rühmlich durchgeführt, nun zu einem Ende zu führen, das dem schwer geprüften Volk und Vaterland den Sieg bringe, der den ungeheuren Opfern entspricht, unsere Grenzen vor neuen feindlichen Raubzügen sichert und uns die Segnungen eines Friedens jenseit werden läßt, der uns unsere Wunden heilen läßt und unser heiß geliebtes Vaterland zu neuem, siegreichem Aufstieg führt.

Selbstmord begünstigt und liegen in einem Krankenhaus in Lausanne in hoffnungslosem Zustande. (Die Nachricht von dem Tode der beiden Damen ist noch unbestätigt.) Fräulein Pascal d'Alig unterliegt mit einem französischen Internierten ein Liebesverhältnis und griff, um dessen Spielchen zu zahlen, die unter der Verwaltung ihrer Mutter stehende Kasse des französischen Hilfsvereins in Genf an. Die unterliegenden Beträge sollen 15 000 Franken erreichen. Als die Mutter die Verletzung ihrer Tochter entdeckte, suchte sie zuerst die schuldigen Summen nach und nach abzugeben. Die Forderung wurde aber rückbar, und so schritten die beiden Damen in ihrer Verzweiflung zum Selbstmord.

Das Verbrechen von Stubbenhammer. Im Gerichtsgefängnis in Lübeck legte der 28-jährige Bauarbeiter Friedrich Meißels aus Peterow ein Giftbrot ab, laut dem er im September 1909 den Pastor Vermeiren und dessen Ehefrau in Walde bei Stubbenhammer auf Nagen ermordet und beraubt hat. Ob die Selbstbeschuldigung des Meißels der Wahrheit entspricht, muß erst die weitere Untersuchung ergeben. Er war zurzeit seines Verbrechens erst 15 Jahre alt und will aus einer krankhaften Neigung heraus die Tat begangen haben.

Großfeuer in London. In einer Fabrik in Df-London brach um 2 Uhr morgens Feuer aus, das eine Explosion unter den aufgestapelten Chemikalien verursachte. Die ganze Fabrik, die sich über ein weites Gebiet ausbreitete, wurde zerstört. Benachbarte Fabriken und hunderte von Häusern wurden beschädigt. Infolge der frühen Stunde sind keine Menschen verunglückt.

Mordtat eines russischen Gefangenen. Der seit Kriegsbeginn im Heeresdienst stehende Wiener Arzt Dr. Joseph Straffer hielt als Ehearzt des Gefangenenlagers Salzerbad in Niederösterreich seine Sprechstunde ab. Während er mit der Untersuchung eines französischen Offiziers beschäftigt war, überfiel ihn ein russischer Gefangener und stieß ihm ein Küchmesser in die Bauchhöhle. Dr. Straffer starb nach zwei Tagen.

Strafgericht. Auf dem Gefängnis Hof in Stendal fand die Hinrichtung des polnischen Arbeiters Wladislaw Kamecz statt, der am 30. Juli 1916 in Wolfshagen die Dienstmagd Hedwig Bühler ermordet hatte und am 19. April vom Stendaler Schwurgericht zum Tode verurteilt worden war.

20 000 Mark Geldstrafe. Die Strafkammer in Königsberg i. Pr. verurteilte die Inhaber der Königsberger Firma M. Wendthals, die Brüder Karl und Dr. Erich Wendthals, wegen übermäßiger Preissteigerung beim Verkauf von Spirituosen zu je 10 000 Mark Geldstrafe.

Das Kriegsziel Belgiens. John Bull will Belgien haben. — Das ist kein Plan und Ziel; — Doch Deutschland soll nichts kriegen, — Nicht einen Pappenstiel. — Der Wügel des Gebahren — Hört ganz gleichmäßig an, — Es wird sich alles finden, — Das Wie und Wann und Wann. — Und wird noch alles kommen, — Was wir uns lang gedacht: — Aus Belgien wird wachsen — Der Frieden über Nacht!

Die Desannektion. Gerad' wie die Bombe im Felde — Fliegen neue Worte herum. — Von Desannektion als Kriegsziel — Spricht man in Paris. — Zu dummi! — Es hat von der Partaments-Tribüne — Gefordert Herr Rainiere: — Es nicht Elfs-Bohrungen französisch, — Schließt nicht des Weltkrieges Weg, — Das heißt er mit neuem Worte — „Die Desannektion.“ — Die Feldgrauen lachen emtölich — „Dann hole es Dir, Kuoni!“

Aus der Heimat und dem Reiche.

Kemberg, den 28. September 1917

* Der Magistrat weist nochmals darauf hin, daß das Rathaus nachmittags für den öffentlichen Verkehr geschlossen ist. Trotz wiederholter amtlicher Bekanntmachung wird das noch immer nicht beachtet. Die Schließung ist aber im Interesse ordnungsgemäßer Erledigung der Dienstgeschäfte unbedingt nötig und wird zumeist streng und nachsichtlos durchgeführt.

* Es wird uns berichtet, daß der Herr Ober-Präsident der Provinz Sachsen genehmigt hat, daß zur Deckung der Kosten der Luthergedächtnisfeier, die am 31. Oktober d. Js. in unserer Kirche einhält werden soll, in den Monaten Oktober und November in den evangelischen Gottesdiensten der Stadt Kemberg eine Hauskollektion gehalten werden darf. Die Mitglieder des Gemeindefinanzrates haben sich erboten, die Hauskollektion selbst zu halten. Bekanntlich soll die Luthergedächtnisfeier daran erinnern, daß Luthers Leiche in der Nacht vom 21. zum 22. Februar 1546 in der Vorhalle unserer Kirche gefunden hat und von Kemberger Bürgern beivacht worden ist. Die Gemeinde ehrt sich selbst, daß die Leiche ehrt. Es darf daher erwartet werden, daß die Einkünfte überall eine freundliche Aufnahme finden.

* Am 30. September legt Herr Wehsteden sein Amt als Synodalrat und Kirchenrat, das er so viele Jahre mit großer Gewissenhaftigkeit und Treue verwaltet hat, nieder. Aus diesem Grunde hat der Gemeindefinanzrat beschlossen —

und die kirchliche Gemeindevertretung ist dem Beschlusse beigetreten —, daß vom 1. Oktober ab der Ringelbeutel in unseren Gottesdiensten nicht mehr mitgetragen werden soll. Es wird aber erwartet, daß die Kirch-angehörigen ihre für die Kirche bestimmten Gaben in die an den Kirchlichen angebrachten Briefkästen selbst einlegen, und daß sie es, um beim Verlassen der Kirche jedes Hindernis zu vermeiden, schon beim Eintritt in die Kirche tun.

* Oberpräsident Dr. v. Hegel tritt zurück. Wie wir zuverlässig erfahren, hat der Oberpräsident der Provinz Sachsen, Erzherzog Dr. v. Hegel, zum 1. November seinen Abschied eingereicht.

* Auszeichnung. Das Verdienstkreuz für Kriegshilfe erhielten die Herren Probst Meyer-Kemberg und Amtsvorsteher Guntold Kälsholz, die rote Kreuz-Medaille 3. Klasse Frau Marie Kälsholz-Motta.

* Die Schongelt für Reihfänger wilde Truthähne und Truthennen wird für den Umfang des Regierungsbezirkes Merseburg auf das ganze Jahr 1917 ausgesetzt.

* Kartoffelkraut soll nicht verbrannt werden. Feilches Kartoffelkraut kann als Futter, trockenes als Brennholz benutzt werden. Nach einer Bekanntmachung des Bundesrats vom 25. September ist das Verbrennen des Kartoffelkrautes auch unter Strafe gestellt.

Mittenberg, 24. September. In der Nacht zum Sonntag hatten Landbesitzer dem bekannten Konfektionsgeschäft Richard Hinrichs einen Besuch ab. Sie nahmen 30 fertige Anzüge, 12 Sammtmäntel, 13,20 Meter Stoff, 1 Radfah-

und einen großen Kasten Unterwäsche, alles zusammen im Werte von etwa 5000 Mark.

Coswig, 24. September. (Niedertracht) Auf einem Acker bei Heiligen gab ein 15jähriger Bengel einem Oesen Benzol zu kaufen. Das Tier mußte sofort geschlachtet werden. Dessau, 26. September. (Waldhüterzeugung.) Von den 100 Milchkuhen in dem nahe Soltau wurden mehrwöchigerweise nur 6 bis 8 Kannen Milch abgeliefert. Als die Landesstelle der Sache auf den Grund ging, kam es zur Beschlagnahme von gefüllten Futteräffern, Milchkannen und verordneter Batter, die nach Dessau gehen sollte.

Leipzig, 26. September. (Einsparung der Patetstellung.) Wie die Oberpostdirektion Leipzig bekanntlich, wird vom 1. Oktober ab wegen der Herbeiführung bestehenden großen Schwierigkeiten die Bestellung von Pateten in den Vororten und einem Teile der Altstadt aufgehoben. Bestellt werden nur noch die Patetarten: die Patete selbst haben sich die Empfänger abzuholen.

Hülbitz, 21. September. Die Ehefrau Häfner wollte mit ihrem Sohne, der Ostern die Schule verlassen hat, von Hülbitz leben Pflanzen holen. Am langen Weg legten sich Witter und Sohn auf den Handwagen und ließen sich hinunterfahren. Der Junge verlor jedoch die Gewalt über den Wagen, der schließlich mit großer Wucht gegen einen Gassenbaum fuhr. Während der Knabe unverletzt blieb, erlitt die Frau so schwere Verletzungen, daß sie noch am Abend verstarb.

Voraussichtliches Wetter am 29. September.
Reize Witterungsveränderung.

Zeichnungen auf die 7. Kriegsanleihe

werden bis Donnerstag, den 18. Oktober d. Js.,
mittags 1 Uhr von der

Stadt-Spar-Kasse

entgegen genommen.

Kemberg, den 21. September 1917.

Der Vorstand der Stadtsparkasse.

Durch Bekanntmachung vom 27. September 1917 — N. R. 1916/7 17 KRA. — habe ich eine Beschlagnahme von Stacheldraht und Bekanthebung von Stachelbraut und Stachelbrautmischungen verfügt. Die Bekanntmachung ist in den amtlichen Zeitungen und in ordtlicher Weise veröffentlicht worden.

Magdeburg, den 27. September 1917.
Der Stellb. Kommandierende General des 4. Armeekorps.
Führ. von Lynder,
General der Infanterie à la suite des Luftschiffer-Bataillons Nr. 2.
Durch Bekanntmachung Nr. Bst. 600/6. 17. KRA. II. Ang. habe ich eine Bekanthebung von Holzspänen aller Art verfügt. Die Bekanntmachung ist in den amtlichen Zeitungen und in ordtlicher Weise veröffentlicht worden.

Magdeburg, den 29. September 1917.
Der Stellb. Kommandierende General:
Führ. von Lynder,
General der Infanterie à la suite des Luftschiffer-Bataillons Nr. 2.

Carbid und Lampen

eingetroffen bei

Paul Elstermann, Leipzigerstrasse 61.

Alle Sorten Obst sowie Kürbisse

zu kaufen gesucht. Angebote an die Geschäftsstelle d. Blattes erbeten

Aufang Oktober erscheint der Frostspanner, bis dahin müssen die Raupenleimlinge gelegt werden

Prima Raupenleim und Raupenleimpapier

empfehlen **Friedr. Seym.**

Sonderkarte von Verdun und Umgebung

effiziert **Richard Arnold.**

Taschenlampen-
Batterien und -Hülsen sind
wieder eingetroffen und empfiehlt
R. Straßw.

Dowala-Creme
Kräuter-Shampoo
Haaroponade
Schubereme
Wih. Becker,
Bismarckstraße 19.

Bergamentpapier
wieder vorrätig **Rich. Arnold.**

Spielfarten
empfehlen **Richard Arnold**

Junge schwere hochtragende
Spannkuh,

1 Weibekalb mit Kalb,
1 junger harter Ziegenbock und
1 schöne schwere hochtrag. Kuh,
nahe am Kalben.
verkauft **Richard Teller.**

Eine hochtragende
Spannkuh
steht zum Verkauf bei
D. Schulze, Kreuzstraße.

2 Ziegen
sind billig zu verkaufen. Wo, sagt
die Geschäftsstelle d. Bl.

3 Ferkel
6 Wochen alt, hat zu verkaufen
Ackermann

**Leere Risten
sowie Carbidtrommeln
und ein alter Sportwagen**
sind billig zum Verkauf bei
Paul Eiskermann.

Junges, lebendes
Mädchen
welches sich dem hässlichen Dienst
widmen will, findet gute Unterkauf
Tauscher, Oranienburg b. Berlin.
Bäckerei und Conditorei.
Ankauf erteilt auch die Geschäftsstelle
des vnsers Reichsministeriums.
Suche sofort oder später ein sauberes
einfaches

Mädchen
fürs Haus
Fran Eiskermann, Leipzigerstr. 61

Landwehr-Verein.
Sonnabend, den 29. Sept., abends
punkt 8 Uhr im Vereinslokal
„Hotel zur Post“

Verfammlang
Tagesordnung
1. Aufnahme.
2. Beteiligung am 400 jähr. Reformationsjubiläum.
3. Berichtendes.
Um recht zahlreiches Erscheinen
erachtet **Der Vorstand.**

**Ziegen-, Kaninchen- u.
Geflügelzüchter-Verein**
von Kemberg und Umgebung
Wochen Sonntag, den 30. Sept.
nachm. 3/4 Uhr im Restaurant zur
Spinnmühle (Nachplatz)

Generalversammlung.
Tagesordnung
1. Berichten des letzten Protokolls.
2. Rechnungslegung.
3. Entlastung des Kassierers.
4. Vorstandswahl.
5. Berichtendes.
Um recht zahlreiches Erscheinen
erachtet **Der Vorstand.**

Zeichnungen (auch Schulbuchanträge) auf die 7. Deutsche Kriegsanleihe

nehmen wir **kostenfrei** entgegen.
Ueber etwaige Umtausche von deutschen oder namentlich **Auslandswerten** erteilen wir gratis Probeberechnungen.

Anhalt-Dessauische Landesbank
Filiale Wittenberg
mit Kassenstelle bei Herrn
Wilhelm Weydanz, Kemberg.

Theater in Kemberg Schützenhaus.

Auf vielseitigen Wunsch nochmals und letztes
Gastspiel der **Deutscher Ketzler-Gesellschaft** (Direktion
Arthur Güne)
Sonntag, den 30. September 1917 (zum Erntedankfest)
Abends punkt 8 Uhr:

Unwiderstehlich leichte Vorstellung!
Kostümstück! Mit brillanter Ausstattung! Kostümstück!
Das macht die Liebe,
oder: Die schöne Millerin.
Schwank in 3 Akten von Friedrich Wittmann.
Hierauf: **„Giner muß heiraten.“**
Lustspiel in einem Akt.

Kasseneröffnung 1/8 Uhr. Anfang punkt 8 Uhr.
Nachmittag 4 Uhr: **Kinder-Vorstellung**
Die drei Haulemännchen
oder: Das gute Liesl und das böse Gretl.
Märchen in 5 Bildern von Güner.
Kasseneröffnung 3 Uhr — Anfang 4 Uhr.
Alles Nähere belagen die Theaterzettel.
Erg. ladet ein **Trude Exner, Dir.**

Taschenlampen-Batterien

empfehlen und empfiehlt **Friedr. Seym.**
Salicyl-Bergamentpapier
empfehlen **Richard Arnold**

Heute früh 3 Uhr entschlief nach längerem schweren
Krankenlager unsere liebe Tochter und Schwester
Ella Krause
im 14 Lebensjahre. Dies zeigen tiefbetäubt an
Ateritz, den 28. September 1917.
Die trauernden Eltern und Geschwister.
Die Beerdigung findet Montag nachmittags 3 Uhr in
Gommlo statt.